

Günter Ulbert, *Der Lorenzberg bei Epfach. Die frühromische Militärstation*. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 9. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 1965. 110 Seiten, 34 Tafeln, 7 Texttafeln und 1 Beilage.

Die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, deren Auswertung Gegenstand des hier zu besprechenden Buches ist, haben eine frühromische Militärstation erbracht.

Die geologisch-bodenkundlichen Verhältnisse des Lorenzberges wurden in den Studien zu Abodiacum-Epfach (Band 7 der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte) behandelt. Die Ergebnisse K. Brunackers werden vom Verf. benutzt, um die topographischen Probleme zu erörtern.

Die Lage des Lorenzberges, versteckt und ohne Fernsicht, ist für einen frühromischen Militärposten ungewöhnlich. Daher müssen die Bedingungen für die dortige Einrichtung ganz spezieller topographisch-strategischer Natur gewesen sein; Verf. nennt als Hauptgrund einen dort befindlichen Lechübergang, den man zu überwachen gedachte.

Es folgt die Einzeldarstellung des Grabungsbefundes. Wie vom Verf. vermerkt, erschwerten verschiedene ungünstige Umstände die Beobachtung der frühromischen Spuren. Außer dem Baumbestand, auf den man Rücksicht nehmen mußte, waren es insbesondere die tiefgehenden Eingriffe und Erdbewegungen der spätrömischen Zeit, des frühen und hohen Mittelalters sowie der Neuzeit, die die frühen Schichten zerstört haben. Allerdings ermöglichten das Verlassen des Berges gegen Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. und seine Wiederbesiedlung erst in spätrömischer Zeit, daß die Funde für sich selbst sprechen und eine saubere Trennung zwischen den zwei römischen Anlagen deutlich zu Tage tritt.

Eine Auswertung des Grabungsbefundes ergab folgende Resultate: die frühromische Besiedlung lag auf dem Ostteil des Berges, ihre Bauten waren aus Holz. Es wurden keine Spuren einer Befestigung entdeckt, doch boten die inselartige Lage und die steilen Abhänge des Berges einen natürlichen Schutz. Die zahlreichen Balkengräbchen wiesen auf Ständer- oder Pfostenbauweise mit Schwellriegelverband hin, typisch für die frühromischen Militäranlagen nördlich der Alpen. Gruben verschiedener Gestalt und Größe dienten als Sicker-, Abfall- oder Vorratsbehälter. Überschneidungen von Balkengräbchen und Gruben lassen auf mindestens zwei verschiedene Bauzustände schließen, eine zeitliche Differenzierung der Phasen war jedoch nicht möglich.

Weiter in der Ausdehnung des Befundes führt Verf. die Berechnung des Flächeninhaltes: 'Die besiedelte Ostfläche des Lorenzberges betrug maximal 0,25 ha. Vergleichen wir damit die Flächeninhalte bekannter frühromischer Anlagen, so dürften demnach maximal 80 Mann einschließlich der Reiter auf dem Berg stationiert gewesen sein'.

Das Studium des Fundmaterials bietet interessantere Ergebnisse als der etwas ärmliche Grabungsbefund. Die geringe Anzahl der Münzen hat keine besondere Aussagekraft, doch läßt das plötzliche Abbrechen der Münzreihe nach Caligula das Ende der Militärstation in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. vermuten.

Von den Metallfunden heben sich durch ihre Wichtigkeit die Bruchstücke, die zu der Rüstung des früh-

römischen Legionärs gehören, hervor; erwähnenswert: ein Reitersporn und der große Anhänger eines mehrteiligen Pferdegeschirrhänges. Sie weisen auf die Anwesenheit römischer Reiterei auf dem Lorenzberg hin.

Die arretinische Terra sigillata spielt für die Anfangsdatierung des Lorenzberges eine größere Rolle als die Münzen. Das Fehlen des Services I a und das Überwiegen des Services I c setzt die Gründung des Postens in das letzte Jahrzehnt v. Chr. Über das Enddatum gibt die Terra sigillata keine genaue Auskunft: die südgallische Terra sigillata wird aber vom Verf. als vorflavisch erkannt. Die Tabellen der Mengenübersicht geben ein klares Bild des Verhältnisses. Es dominiert die arretinische Terra sigillata: 189 Stücke gegen 117 südgallische und 22 oberitalische.

Ein Vergleich der keramischen Gattungen vom Lorenzberg mit denen von anderen Lagern des Rheinlandes zeigt die Einheitlichkeit der Produktion während der 1. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.: ähnliches Vorkommen von arretinischer und südgallischer Terra sigillata, dünnwandigen Bechern, Krügen, Amphoren und Reibschalen. Für die Tonlampen aus weißem, leicht grünlichem Ton dürfen wir das gleiche Herkunftszentrum annehmen wie für ähnliche Stücke im Rheinland, die Rez. als Importprodukt angesehen hat (die Lampen aus den Neußer Grabungen). Was die rauhwandigen Töpfe, Schüsseln und Teller anbetrifft, weichen die Formen leicht von den rheinischen ab, sind aber im großen und ganzen die gleichen. Das Vorkommen oberitalischer Terra sigillata dagegen unterscheidet Raetien von Ober- und Niedergermanien und setzt eine enge Verbindung zwischen Raetien und Italien voraus. Unterschiedlich sind selbstverständlich die einheimischen Waren: die Auerbergtöpfe, die unserem Halterner Kochtopf, und die rotüberfärbte und streifenbemalte Ware, die der hiesigen belgischen Ware entsprechen.

Nach Ansicht der Rez. ist die Beweisführung des Verf. für die Herkunft der dünnwandigen Becher und Schälchen, die er in seine Gruppe 1 einreicht und für oberitalischen Import hält, nicht zwingend: 'Die formalen Beziehungen der hohen Becher mit Wulstrand zu den italischen Aco-Bechern ist ebenso evident wie die Verbindung der niedrigen, zylindrischen Becher zu den gleichartigen Gefäßen aus grauem Ton. Gefäße unserer Gruppe 1 wurden daher sicher aus Oberitalien importiert.' Aber hohe Becher mit verschiedenen Randbildungen findet man im Mittelmeergebiet bereits im 2. Jahrh. v. Chr. (Numantia, Ampurias, Entremont, Grand Congloué, usw.), und die Aco-Becher sind nur eine späte Variante dieser frühen Form. Das gleiche gilt für die Sarius-Schalen. Es handelt sich um Formen aus republikanischer Zeit, die später in Analogie zu der Terra sigillataverzierung, mit dem Modelverfahren dekoriert werden. Es wird sich also bei dieser Gruppe dünnwandiger Becher wohl um eine mittelitalische Form handeln, die in augustischer Zeit von einigen Töpfern in der Gallia cisalpina übernommen wurde. Ob die Becher vom Lorenzberg in Mittel- oder Oberitalien fabriziert worden sind, möchte ich nicht entscheiden, da solche Becher auch in Vetera getöpfert wurden; der Art nach brauchen sie nicht aus Oberitalien zu stammen. Die Aco-Becher, die sich auch im Mittelmeergebiet finden, kommen im Norden des Reiches in größerer Zahl vor. Sie sind die letzten Formen der hohen Becher. Sie werden durch den kalottenförmigen Becher in nachaugustischer Zeit ersetzt.

Dieses Buch ist ein begrüßenswerter Beitrag zur Geschichte der frühromischen Okkupation nördlich der Alpen. Die Vorlage des Fundmaterials ist methodisch beispielhaft, die Ergebnisse sind sauber und exakt erarbeitet. Die historische Erörterung am Schluß des Buches erweist die großen Kenntnisse des Verf. und zeigt erneut, wie wichtig die Auswertung archäologischen Fundmaterials als Geschichtsquelle ist.